

also dürfen Eisenbahn und Dampfschiff, Funkturm und Luftschiff, und wie die Wunder der modernen Technik alle heißen mögen, sich eigentlich des stillen Schlafes in der Gruft der Geschichte zu schämen. Als ihres Ältesten rühmen? Gewissmaßen ja! Aber sie sind entsetzt über die Kinder, die sie heute spielen. Er wurde es nicht billigen, daß sich die Technik, die Natur, das Ich an die Stelle Gottes gesetzt haben und sich göttliche Ehre ermaßen lassen. Das ist seines Liebes, aus dem wir zurück müssen, wenn wir den Anblick an den Lebensstrom unserer Vergangenheit wiedergewinnen wollen. Viele sehen das heute ein. Aber nur wenige haben den Mut, bis dahin zurückzugehen, wo ein selbsterlösender Mensch, wie Albertus Magnus, das Wort der Offenbarung und der Vernunft in der Kirche und in der Welt zu setzen suchte.

Wird da die Bedeutung der Albertus-Magnus-Feier sichtbar? Sie ist ein Fest in der Geschichte, eine Erinnerung an die großen Männer, die in der Welt zu setzen suchten. Sie will die großen Männer wieder gut machen. Sie will den Menschen an die große Vergangenheit wieder gewöhnen. Sie will verhindern, daß wir uns von halben Menschen leiten lassen. Wohl helfen wir, unsern bedürftigen Mitmenschen in die noch lebende Erde der Vergangenheit zu führen. Aber wir müssen auch von ihm, daß er die Welt, unsern geliebten Welt von neuem ein Führer zu Gott und zu einer neuen Zukunft sei. Nach den Schlägen des Weltkrieges stehen wir in einer Zeit des niedrigen nationalen Selbstbewußtseins. Möchte dieser Wille sich nicht wieder zu zeigen! Wir brauchen sie uns wieder von Ausländern zu bergen, noch bis zu den alten Heidenzeiten zurückzuwandern. Besonders das Völkerverständnis, bis unter die Völkerverständnis, durch die germanische Welt, die wir erst fruchtbar wurde für die Weltgeschichte. Männer, wie Albertus zeigen, wie man sein Volkstum zu internationaler Weltung bringen kann, ohne die großen Prinzipien zu verletzen, die uns das Christentum gebracht hat. Es ist ein Jammer, daß solche Denker ihre Gesinnung erst mit der Aufklärung, dem Humanismus und der Gewalt, und selbst viele Katholiken haben unter dem Einfluß solcher Eingebungen. Darum ist jeder Versuch zu loben, diese Welt wieder zu durchdringen und besonders unsere Jugend wieder zu den Werten zu weihen, zu denen sie gehört.

Der einjährige Christ allerdings hat diesen Umweg über die Geschichte und die Spekulation nicht notwendig, um in das richtige Verhältnis zu dem selbigen nicht nur historisch, sondern auch geistig zu kommen. Er weiß, daß die Welt nicht nur historisch, sondern auch geistig durch ihre Kräfte bei Gott. Er hat das Anschaulichste und die Wahrheit aus neuer Vor Augen geführt, und wir brauchen eigentlich nichts weiter zu tun, als sie auch auf unsern eigenen Geist anzuwenden, um die Albertusfeier zu rechtfertigen. Je fruchtbarer und demütiger wir mit unsern Mitteln zu Gott kommen, um so eher werden wir ihn gesamt finden, uns zu erhöhen. Wie die Kirche jemanden heilig spricht, verlangt sie den Nachweis der Tugend, die auf die Tugend des Heiligen hinweist. Die aber können nicht erlangen, sondern nur erbetet werden. Haben wir das schon getan? Vielleicht kann auch der selbige Albertus zu seinen Tugenden sagen: „Bis jetzt habe ich noch nichts in meinem Leben erbeten. Bittet, so werdet ihr empfangen!“ An Anhängern, in denen er helfen könnte, steht es ja nicht!

Vor allem um das eine wollen wir ihn bitten — daß eine neue Gemeinschaft werde! Die ursprüngliche, naive, selbstverständliche Gemeinschaft des



Auf der Wartburg.

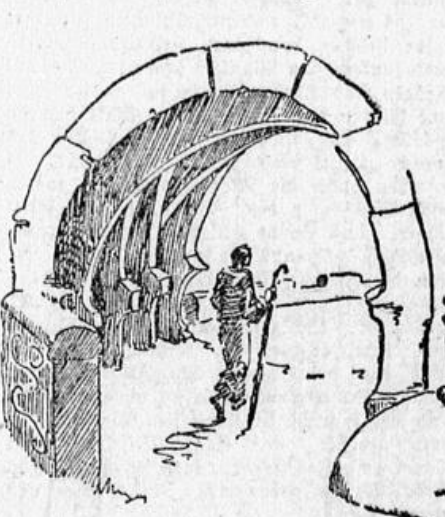
Auf der Wartburg, im Herzen Deutschlands, wohnte der Landgraf Hermann von Thüringen und regierte sein helles, frohes Land. Oßfreilich er die schweren Tore seiner Burg all den offenen, die zu ihm wollten. In seinem herrlichen Saale gab er prunkende Feste mit Rittersn und Edelherren. Wenn dann der Mond seine Silberstrahlen durch die Zinnen schenken warf, die Kerzen niedriger brannten, und alle des Weines genug hatten und sehr vergnügt waren, schlug er wohl mit der Faust auf den Tisch, daß die Steine an seinen Ringen funkelten, und rief die Sänger auf, ihre schönsten Lieder zur Laute zu singen. So kam es, daß Sänger aus allen deutschen Landen zur Wartburg zogen und ihre schönsten Weisen mitbrachten.

Wollte der Landgraf nun wissen, wer zur Zeit der beste Sänger in den deutschen Landen wäre, so berief er alle damals bekannten und bekannten Sänger auf seine Burg. Die Sänger selber mußten dann bestimmen, wem der Preis gebühre. Gerade an einem solchen Sängersfest sangte der Mönch in der Wartburg an. Das war ein Leben! Fahnenwehen, Pferdegetrappel, goldgezierte Wagen, schöne Frauen, stolze Ritter! Die Glocken läuteten, und die Bürger der Stadt Eisenach strömten in heilen Häufen den Berg hinan. Draußen im Burghof wurde Bier geschloffen. Der Hofnar klebte über Tische und Bänke, schlug auf die kahlen Köpfe der Männer ein, zwang an den Schleiern der Frauen und hielt den schreulichen Kindern den Mund zu. Hier draußen wollten sie alle warten auf das, was in der Burg beschlossen wurde. Als der Mönch mit seinem Wanderstabe bestaubt und beschmutzt durch das Tor trat, wandten sich ihm aller Augen zu. „Einen lustigen Tag habt Ihr Euch ausgesucht, um hier zu sein.“ „Scherzte der Hofnar.“ „Wetsten will ich nicht.“ antwortete der Mönch und lächelte. „Bin ich doch reich; denn ich war blind und kann nun Gottes schöne Welt und euch alle sehen. Ein Kind hat mich geheilt!“ „Erzählt, erzählt!“ rief das Volk. „Aber der Mönch schritt durch die Menge hindurch auf die Burg zu. Die Wachen ließen ihn durch, und die Pagen öffneten ihm die Türen zum Festsaal. So zwingend war der Blick seiner leuchtenden Augen.



Drinnen im Saale saß der Landgraf auf seinem Throne, neben ihm seine Gemahlin in festlichem Schmuck. Vor ihnen stand ihr kleiner Sohn Ludwig mit goldenen Locken. Das Schwert an der Seite, und seine blauen Augen bläuten auf die Sänger, die im Kreise vor ihm und seinen Eltern saßen. Alle hatten sie weiße Mäntel in ihren Wappfarben, und hinter ihnen standen Pagen, welche ihnen Harfe oder Laute hielten. Und weiter im Saale und an den Wänden entlang Ritter und Edelherren in bunten Farben und blühendem Schmucke.

Gerade war der letzte Ton eines Liedes verklungen. Ein Erstaunen ging durch den Festsaal, als der bestaubte Pilgersmann im Türhaken erschien. Er trat vor den Thron, verneigte sich und sprach: „Gott hat mich gesandt.“ „Dann sollt Ihr mir willkommen sein.“ rief der Landgraf. „Gott mir Eure Botschaft.“ Und nun begann der Mönch zu erzählen. Er erzählte von Elisabeth, dem Königskind in Ungarn, wie sie ihre Augen herausnehmen und ihm schenken wollte, und wie der Himmel die Liebe ihres Herzens lohnte.



Der Landgraf horchte auf. Er erinnerte sich wohl an die Prophezeiung des großen Weisen, Meister Klingsohr, die vor Jahren an sein Ohr gedrungen war. In der Prophezeiung war gesagt: „Dem König von Ungarn wird ein Kind geboren werden. Es wird Elisabeth heißen und des Landgrafen von Thüringen Sohne zum ehelichen Gemahl gegeben werden und in der Wartburg herrschen.“ Lange saß der Landgraf nachdenklich da. Dann begann er den Mönch auszufragen. Viel wollte er wissen von dem fernen Lande Ungarn und dem König und der Königin, von den Rittersn, den Kriegen und dem vielen Golde, das damals dort gefunden wurde. Und der Mönch erzählte von all der Herrlichkeit, die seine neu aufgetanen Augen in Ungarn gesehen hatten.

„Erzähle lieber noch ein wenig von Elisabeth!“ hat der kleine Ludwig. „Kann sie nicht herkommen und meine Schwester sein?“ „Wahrlich, schöner als alles, was man mit Augen sehen kann, ist die Seele der kleinen Elisabeth“, erwiderte der Mönch.

Da erhob sich der Landgraf, schlug mit der Faust auf den Tisch und sprach: „Ekennt ihr nicht Gottes Wege? Soll er uns vergeblich

von neuem Kunde gesandt haben von jenem ungarischen Königskinde? Vielleicht will er durch sie unserm Lande Gnade und Freude zuteil werden lassen. Auf also, ihr Ritter! Ihr sollt nach Ungarn ziehen und in meinem Namen um Elisabeth werben, damit sie einst die Frau meines Sohnes Ludwig und die Herrscherin auf der Wartburg werde!“

Da trat der kleine Ludwig vor. „Ich will sie selber holen!“ sagte er, und seine Augen funkelten. Der Mönch sollte nun auf der Wartburg bleiben und mit großen Ehren bewirtet werden. Er aber lächelte. „Ich muß weitergehen“, sagte er, „ich muß überall das Lob des Königskindes Elisabeth verbreiten. Gott hat mir befohlen, daß ich ihr den Weg bereiten soll.“ Der Mönch trat aus dem Saal heraus. Sein Anblick strahlte, und ohne nach rechts und links zu sehen, schritt er durch das Hoftor in die abendliche Dämmerung der Wiesen.

Aus: Elisabeth von Schmidt-Pauli, Die Geschichte der heiligen Elisabeth. Den Kindern erzählt. Illustrationen von Anneliese Freilich von Lewinsh-Dungern, gr. 8° (62 S.). Freiburg i. Br. 1929, Herder. In Halbleinwand 3 Mark, in Leinwand 3,50 Mark. Für Haus und Schule wird das schöne Buch warm empfohlen.

Die liebes
Regierung
ihrer wahren
forschung

vollzieht, den
dringster Eian
So haben wir
ist auch durch
Konjunktur
her geword
beide als W
Die Sch
psh
einwandfrei
Kalkoren oft
zu den wirtsch
erhebt den G
damit das G
bedeutungsge
Finanzminist
wenn er im
Reichsregieru
sie gewis ni
Notwendigke
ben, um sie
der bei diese
Preispan
ist. Selbstver
voraus, die g
der Gewöhn
Verdienste, k
Man soll
außerordentl
müsse, mit d
koloss
aufzuräumen
zu dieser Au
Nicht spielt
Artikeln eine
liegen 45%,
Kartoffeln 38
als im Vorj
12 Pfa., in
im Mai in W
Vortragszeit
logar eine S
Reichsarbeit
der Bauer
60-80 Pfa.
3,50 Mark da
Osten nur 10
30 Pfa. bet
Es muß d
Verkehrsmit
spielen. Aud
Weizenklei
untersuchen
ebenfo.
Selbstver
duktionsge
schiede, die
Sollte es ab
zuständigen
In den Erke
sich auf das
von
aus.
Die mode
Abhängen
einem unabh
maß von dem
der Preise
Weltmarkt
und da auch
aber der auf
Ausland, k
auf dem In
wie wir von
lunigen Tr
Vortrag zu
Weltmarkt
der deutliche

Mohin kann ich auswandern?

Eine heilige Gesellschaft, die auch mit den kon-
fessionellen Auswanderer-Vereinigungen zusam-
menarbeiten will, versucht neuerdings in einigen
europäischen und brasilianischen Kolonien be-
sondere Vorteile zu bieten. Die Auswanderer
kommen vor allem aus der Landwirtschaft, unter-
bringen. Die glatte hiesige neue Unternehmung
ausgeübt, daß man beschleunigte Begründung
Gesellschaften auf ihre Vermögensgegenstände
kann diese Gesellschaften ausbilden nur in be-
stimmten Fällen, wenn aus dem Grunde, weil außer
dem Reisegeld einige laufende Wartungskosten ge-
deckt werden.

Junge Frauen und Mädchen, die nach Südamerika
auswandern wollen und keinen Ausfluß in diesen
Rändern haben, müssen bei einer em. Auswanderung
ganz besondere Vorsicht walten lassen, weil in Rio de
Janeiro, Montevideo und vor allem auch in Buenos
Aires die Dörfer des internationalen Schiffsverkehrs
sehr hart und sehr abweisend wirken.

Die anderen Länder Südamerikas können nur im
bestimmten Maße für eine heilige Einwanderung
in Frage kommen.

In Afrika und in Australien wirkt sich
die große Weltwirtschaft nicht mehr aus.
Stattdessen hat in den letzten Jahren die gewor-
tungs, die hiesigen Einwanderer aus dem britischen
Empiregebiet abgezogen. Noch hiesigen Einwanderer
erfolgen, während, die sich in diesen Ländern an-
stellen, brauchen ein Kapital von mindestens einer mil-
lionen Pfund.

In Australien ist es schon gut denkbar, immer
noch mit der besten Aussicht zu haben. Aber auch hier
hatte das Kapitalvermögen einer größeren Gesellschaft
nicht zu umgehen sein. Eigentümlich ist, daß in Australien
die Auswanderer der französischen Sprache nicht mehr
bedürftig ist, die der hiesigen Sprache sehr mangelhaft
aber die der englischen Sprache lange nicht in dem Maße
erforderlich ist, wie es auf den ersten Blick wohl scheinen
mag.

In Indien und China befinden sich in einem fort
nationalen Entwicklungsprozess und sprechen sich im Grunde
noch größtenteils gegen fremde politische Einflüsse, son-
dern gegen die Einwirkung fremder Sprache ab. Gerade
in der großen nationalpolitischen Spannung bieten
beiden Ländern und der damit verbundenen Gefahr und
Schwierigkeit von allen fremdbürgerlichen Parteien zum
großen Teil die große nationalpolitische Krise und die
damit verbundene Arbeitslosigkeit in vielen Ländern
ihre Erklärung finden. Sie in Indien und China an-
stehenden Europa- und das gilt auch für die
Deutschland-gelehrten, die durch den Raumstand
an. Und die in diesen Ländern befindlichen Germanen
fordern eine notwendige Arbeitslosigkeit von ihren Stamm-
heimen in Gangung und Strenge an.

Japan ist fast überfüllt und sieht sich selbst
noch Arbeitslosigkeit für einen großen Teil seiner
Einwohner in anderen Ländern an.

Indien wird vor einer Aus-
reise auf gut Glück immer wieder gewarnt. Und neuerlich
meldungen will die Regierung die Auswanderungs-
bewilligung von dem Ausweis einer strengen und be-
sonderen Arbeitslosigkeit abhängig machen, so daß allen Ein-
wanderern in dieses Land, die nicht in kurzer Zeit eine
Arbeitsstelle nachweisen können, die Auswanderungs-
bewilligung verweigert wird, so daß sie ohne weiteres
nicht abreisen können.

In den meisten europäischen Ländern befinden sich
heute zum Schutze des heimischen Arbeitsmarktes. In

Wie kann ich auswandern?

Die Auswanderer-Vereinigungen
sind in der Lage, die Auswanderer in die
verschiedenen Länder zu bringen.

Die Auswanderer-Vereinigungen
sind in der Lage, die Auswanderer in die
verschiedenen Länder zu bringen.

Die Auswanderer-Vereinigungen
sind in der Lage, die Auswanderer in die
verschiedenen Länder zu bringen.

Die Auswanderer-Vereinigungen
sind in der Lage, die Auswanderer in die
verschiedenen Länder zu bringen.

Die Auswanderer-Vereinigungen
sind in der Lage, die Auswanderer in die
verschiedenen Länder zu bringen.

Die Auswanderer-Vereinigungen
sind in der Lage, die Auswanderer in die
verschiedenen Länder zu bringen.



Kinder- und Jugendsonntag

Sankt Elisabeth

Elisabeth, du heilige Frau, bevor noch früh der Himmel blau gingst du schon zu der Armen Haus und teilst milde Gaben aus.

O, gib uns auch den frommen Sinn, der dich geführt zur Armut hin, damit wir unser Gut und Geld gebrauchen wie es Gott gefällt!

Wenn dann der fünfte Tag erscheint, dann werden wir mit dir vereint zur rechten Hand des Richters stehn und mit dir in den Himmel gehn.

Fr. J. Koch.

Nebenstehend:
Das Rosenwunder.
Von Overbeck. (19. Jahrh.)

Kleine Legenden von St. Elisabeth.

Von einem Wunderzeichen, so Sankt Elisabeth geschehen.

Als Landgraf Ludwig zu einer Zeit war in der Stadt Eisenach gewesen und wollte wieder hinauf zur Wartburg gehen, sah er unterwegens seine Frau Sankt Elisabeth mit einer ihrer liebsten Jungfrauen stehen, die waren beide unter ihren Mänteln schwer beladen mit Krügen und Körben, darin sie Fleisch, Eier und Gläser den Armen in die Stadt bringen wollten. Der Landgraf trat zu ihnen und sprach: „Lasset sehen, was ihr da tragt!“ Da er aber wollte die Mäntel aufdecken, waren nicht Speisen in den Körben, sondern eiserne Rosen. Und Sankt Elisabeth erschrak darob also, daß sie kein Wort sprechen konnte. Als nun der fromme Fürst Sankt Elisabeths Erschrecken sah, war ihm das gar zu leid und wollte ihr gütlich zusprechen. Indes er aber zu ihr redete, erschien vor seinen Augen das Bild des gekreuzigten Christus ob ihrem Haupte. Da verwunderte er sich dieses Zeichens und merkte wohl, daß Gott sein Werk mit ihr hatte; wollte auch Sankt Elisabeth nicht länger aufhalten, sondern ließ sie ohne Furcht ihres Weges gehen und der Kranken und Armen warten.

Unter der Wartburg nahe dem Kniebrechen, wie die Leute gemeinhin sagen, hat ein Baum gestanden, in den ist zum Gedächtnis dieser Geschichte ein Kreuz gehauen gewesen. Da aber der Baum abgehauen wurde, hat man daselbst zum ewigen Mal und Wahrzeichen ein feines Bild gesetzt.

Sankt Elisabeths Armut.

An einem Pfingsttage ging Sankt Elisabeth von der Wartburg herab in die Kirche zu Eisenach und hatte kostliche Kleider angetan, mit viel Gold und Edelsteinen geziert. Unterwegens aber begegnete ihr ein armer Mensch, der sprach sie an um eine Gabe. Da sie aber nichts hatte ihm zu geben, löste sie ihren Armet, der war kostlich mit Gold durchwirkt und verziert, und gab ihn den. Das hatte aber ein Ritter gesehen, der ging alsbald hin zu dem Bettler und kaufte ihm den Armet ab. So oft dieser Ritter nun nachmals eine Lanze zu brechen hatte in einem Ritterspiel oder einer Feinde, band er den Armet Sankt Elisabeths an seinen Helm und ging alsdann jederzeit als Sieger hervor.

Als aber Sankt Elisabeth aus der Kirche wieder zurück auf die Wartburg kam, fragte

Frau Sophia, ihre Schmeichlerin, sie wohl, der eine Armet gekommen sei. Aber durch Gottes Fügung hatte die fromme Fürstin alsbald einen anderen Armet an ihrem Arme. Daselbstige wird auch erzählt von einem Handschuh Sankt Elisabeths, der einem frommen Ritter auf dem Kreuzzuge gar gute Dienste getan.

Wie Sankt Elisabeth verklaret ward.

Zu einer Zeit, da Sankt Elisabeth unter der stillen Messe stand, die gefalteten Hände unter ihrem Mantel hielt und inniglich betete, umgab sie eine so große himmlische Klarheit, daß man sie kaum ansehen konnte. Das sah ein frommer Priester, dem öffnete Gott die Augen, daß er ihr Ansehen sah von einem Glanz gleich dem Schein der Sonne, also daß er seine Augen abwenden mußte. Der gute Mann war heimlich erschrocken, da er das sah, lobte aber Gott den Herrn darüber und offenbarte es zu seiner Ehre.

Gib gerne den Armen.

Einst kam in Regen und Sturmgebraus ein kleiner Bub aus der Schul nach Haus, rief atemlos schon von draußen her: „Mutter! Gib Brot, mich hungert sehr!“ „Was, hast du das ganze Ränzle geleert?“ „Wahrhaftig, er hatte alles verzehrt, zwei Schüsseln mit Butter, ein Apflein rot!“ „Und noch Appetit, wie bei Hunger?“ „Ja, dir, mein Liebling, so wohl heut geschmeckt!“ „Ja! tönt es leise. Im Buche versteckt hält er die Augen, weiß wohl, daß er lügt. — Doch Wahrheitsliebe gleich über ihn steigt. Er streichelt ihr dinstend über die Hand, das Auge so fragend ihr zugewandt: „O Mutter, schilt nicht; mein Frühstücksbrot gab ich einem Jungen, er klagte mir Not!“ Hat kaum zu essen, sechs Wochen lang, der Vater ist tot, die Mutter so krank, drum gab ich mein Frühstück dem ärmsten Kind, war's böse oder gut? O sag es geschwind!“ Sie drückt mit Tränen ihn an die Brust: „Du hast getan, mein Kind, was du mußt; so wisse, nur den unser Herrgott liebt, der recht von Herzen den Armen albt.“